

# EIN ÜBUNG UND WEISUNG

## Vier Bemerkungen zur geistlichen Erfahrung

### I

Geistliche Erfahrung (ein Begriff mit Hof): Wann und wo geschieht sie? Wann in unserem Leben beginnt sie? Ich denke: schon bald nach der Geburt – sobald wir die uns begegnende Welt schauend, lauschend, erkennend, empfindend wahrnehmen, sie uns je nach unseren Gaben und den für uns bestehenden Notwendigkeiten gestaltend, erleidend und überwindend so angehen lassen, wie es unserem Alter und unserer Verantwortung entspricht. Anders als das Tier hat der Mensch die spezifische Möglichkeit und Aufgabe, die Welt in sich zu verinnerlichen, d. h. in Welterfahrung zugleich Gottes innezuwerden, sich von dem in allem Geschehenden und Geschaffenen wirksamen Finder des Schöpfers prägen und bilden zu lassen<sup>1</sup>.

Das Werden des noch nicht von Gott abgekehrten oder des zu ihm bekehrten Menschen steht unter dem Gesetz einer ständig neuen Erfahrung Gottes in der Welt, d. h. einer ständigen Neuwerdung durch den Schöpfer Geist, der sich zu unserer Prägung und Bildung der geschaffenen Welt bedient.

Der Geist hat besondere Chancen bei dem, der glaubt – auch wenn Glaube nur implizit Glaube ist (einer also Christus selbst nicht kennt, aber wie aus Bergpredigtweisungen lebt): in Unverstelltheit für Gott schenkt sich Gottes Geist hinein. Wie ein immer neuen Sonnenaufgang so gestaltet Er uns um bis zu der uns vorbestimmten Gottebenbildlichkeit „von Klarheit zu Klarheit“ (2 Kor 3, 18), ähnlich wie der Stern Erde von der Sonne her existiert und durch sie Fruchtbarkeit und Gestalt gewinnt.

Summa: Geistliche Erfahrung ist nicht etwas Weltloses oder etwas neben Welt her. Sondern ein Prozeß der Verinnerlichung von Welt – unter der Voraussetzung freilich der wiederum auch implizit denkbaren Anbetung Gottes als ihres Schöpfers und Herrn, dessen Sohn sich in sie hinein inkarnierte und sich als Mensch gewordener um ihrer Sünden willen für sie kreuzigen ließ. In dieser Anbetung verdichtet sich notwendig alles, was vorher schon geistliche Erfahrung war.

---

<sup>1</sup> Im Hebräischen gibt es für Geschehen und Wort nur eine Vokabel: *dabar*. Alles Geschehene ist ein Wort Gottes, es enthält auf eine gewisse Weise ihn selbst, „in dem wir leben, uns bewegen und sind“. Apg 17, 28. Im Glauben besitzt der Mensch die „Wellenlänge“ für dieses Wort. Gott ist reines Sichschenken. Wer im Geschaffenen die Schenkung wahrnimmt, wird des Schenkenden inne. Auf Schenkung antwortet Dank. Dank ist die jüngste Offenheit für Geschenk. Wer für alles dankt, wird durch alles von Gott geformt und zu Gott hinbewegt, für den ist alles nicht nur weltliche, sondern auch geistliche Erfahrung. Zu dieser Erfahrung gehört, daß unser äußerer Mensch stirbt, in und mit der Jetzwelt, aber auch an ihr, seit und insoweit sie eine sündige Welt ist; daß er „aufgerieben“ wird (so 2 Kor 4, 16), – „der innere Mensch aber erneuert sich von Tag zu Tag“, aufgrund seines gläubigen Vertrauens, daß Gott verantwortet und zum Guten wendet, was immer seinem Geschöpf begegnet

## II

Geistliche Erfahrung als Verinnerlichung von Welt zu begreifen, ist für den Christen heute eminent wichtig geworden; denn wir leben in einer Welt, die ständig dabei ist, alles in ihr Geschehende so bald und so effektiv wie nur möglich zu veräußern. Bezeichnenderweise gibt es bereits als legitime Angelegenheit das „Showgeschäft“: damit sind nicht Auslagen in einem Laden gemeint, sondern daß einer sich selbst in jeder Weise psychisch und physisch ohne Scheu und Scham zur Schau stellt, veräußert, um daraus Kapital für sich und das Aufbringen von anderen Äußerlichkeiten zu schlagen. Auch Christen gewöhnen sich in einer solchen Welt unwillkürlich daran, jede Betroffenheit etwa von einem Wort der Wahrheit, einer erschütternden Nachricht, einer herrlichen Landschaft, einer menschlichen Begegnung alsbald in irgendeine Äußerung umzusetzen, eine rasche Mitteilung an andere, ein Diapositiv, ein Album, eine Rede oder einen sonstigen Effekt. Man meint vielleicht, es gehe einem doch nur um eine menschlichere und erfreulichere Welt, wenn man Kommunikation auf jede Weise und mit neuen Medien der Äußerung steigert. Aber menschlicher und erfreulicher wird die Welt nicht mit all dem, was man ihr vorzeigt, in sie Neues hineinträgt und an sie hindeutet. Menschlicher wird sie durch Menschen, die menschlicher sind, weil sie „innerlich“ und damit eigentlicher Mensch sind. Durch ihr brüderliches Dasein und Sosein helfen sie ihrer Umwelt, nicht zu vergessen oder neu zu ahnen, daß es jenseits der entsetzlichen Verödungslandschaft, als die man eine reine Konsum- und Leistungsgesellschaft letzten Endes und spätestens auf der Krebsstation erfährt, eine Erfahrung gibt, mit der und auf die hin zu leben es sich dennoch lohnt.

Das erstwichtige Apostolat des Christen ist er selbst, seine Existenz, wie und wer er *ist*, nicht was er mit all seinen Aktionen darstellt, vorstellt, hinstellt. – Was nützen einem Erfolge über Erfolge solcherart, mögen sie auch sozial oder karitativ gemeint sein, wenn man am Ende selbst leer und ausgehöhlt ist. Wessen eigener Innenraum für Gott verfiel, der kann der Welt ringsum nicht helfen, daß Gott in ihr Raum gewinne.

Im Markusevangelium gibt es die Schweigegebote Jesu, unter Drohung denen gegeben, die er heilt. Der Geheilte darf keine Sensation aus der Sache machen, weder aus dem wunderbaren Geschehen, noch aus sich selbst, noch aus Jesus; anders erlangt er nur äußere Heilung, nicht das Heil. – Sein innerer Mensch muß erst erreicht werden von Jesu Heilstät, mehr noch von Jesu Antlitz und Wesen. Es muß ihm aufgehen und eingehen, wer und wie Jesus ist, nicht nur, was er vermag: erst dann hat Gott ihn berührt, das neue Leben dringt in ihn ein, die eigentliche Erlösung geschieht.

Dazu aber muß er still werden, sich im schweigenden Bedenken durch das Geschehene drängen lassen, in sich zu gehen, dorthin, wo Gott auf ihn wartet, in jenen innersten Bereich hinein, an dessen Tür Jesus klopfte, als er ihn heilte. Dieses Klopfen hört der Geheilte nicht, wenn er gleich Lärm macht und alles wieder nach draußen bringt. Die vorzeitige Äußerung und Veräußerung kann bedeuten, daß alles für ihn vergeblich geschah.

In ihrer stereotypen Wiederkehr haben die Schweigegebote Jesu bei Markus dann auch einen umfassenderen, das ganze Evangelium betreffenden Sinn: erst nach der Auferstehung Jesu, erst im Mitdurchgang durch seine Passion und vom vollerlangten Heil her, erst im Heiligen Geist ist eine gemäße, legitime Aussage über Jesus als den Heiland möglich – und dann ist sie auch gefordert. Vorher nicht!

### III

Den „Stillen im Lande“, den Armen der Bibel – es gibt sie heute wie damals – ist der Drang nach Veräußerung fremd. Dafür halten sie viel zu wenig von sich selbst. Ohne Gedanken an Effekt und ungeschützt vor der Umwelt durch Mittel, wie sie der Reiche hat, lassen sie das ihnen Begegnende, die Natur, die Menschen, den Freund, den Hasser, die Einsamkeit, die Krankheit, den Tod, Freud und Leid zu sich hindringen, in ihr Innerstes hinein. Typus des Armen in dieser Hinsicht ist das Kind in der Lebensfrühe. Weil es nichts zweckhaft aufnimmt, darum erfaßt es alles noch mit dem ganzen Sein. – Arme im Sinne der Bibel sind darum auch etwa einer tiefen Freundschaft fähig, eines ganzen Einsatzes für den, der sie braucht, und vor allem einer großen Treue. Sie sind ein Licht der Welt; denn sie *sind* viel mehr, als sie sagen; sie haben viel mehr in sich und wissen hundertmal mehr, als sie äußern können. Bei Menschen ohne Innerlichkeit ist es umgekehrt: sie äußern hundertmal mehr, als sie selber in sich haben und mit dem Herzen wissen. – Innerliche Menschen sind ohne viel Reden brüderlich, weil sie sich den anderen wirklich angehen lassen; sie *teilen* viel eher die Armut des Armen, als daß sie ihr von außen beikommen; sie durchleiden ihr Leid, sie beladen sich mit ihren Krankheiten, ihren Gebrechlichkeiten, ihren Sünden. Ihre Gefährtenchaft aber hilft mit, die Lage eines anderen von innen her zu verwandeln – auf eine Hoffnung hin, die der Brüderliche in seinem *Dasein* schon ist.

„Wenn ein Armer einem Armen hilft, kommt alles ins Lot“ – Wort einer Wäscherin in Recife. Eine letzte Konsequenz dieser wahrhaft geistlichen Erfahrung war – in seiner Existenz – Maximilian Kolbe. Wer auf eine Weise geistlich arm ist, wie er es war, bis ins Herz hinein arm – übernimmt stellvertretend auch noch das Armsein des anderen. Das ist dann der vollendete Gegensatz von Außerlichkeit und Veräußerung – Innerlichkeit als Kraft zur Entäußerung.

### IV

Die *fundamentale* geistliche Erfahrung gewinnt der Mensch in der Lebensfrühe, sofern er in ihr Liebe erfährt und wiederlieben lernt, also in eine Welt der Liebe hineinwächst.

Wenn er, gemessen an seinen Tiergefährten, eine Art Frühgeburt ist, mehr als ein Jahr lang völlig angewiesen auf die mütterliche Zuwendung, so hat das personalen Sinn: daß sich in ihm der Habitus des Urvertrauens bildet. Dieses Urvertrauen ist eine erstwesentliche Grundlage sowohl für seine kommende echte Gottesbeziehung als auch für sein durchhaltendes positives Verhältnis zur mitmenschlichen Gemeinschaft.

Wer in der Lebensfrühe erlebte, wie sich ihm beim Gestilltwerden in treuer Verläßlichkeit das liebend leuchtende Antlitz der Mutter zuwandte, zu dem sich alsbald das des Vaters gesellte, wer auf solche Weise zu einer Zeit, wo sein Appetit noch ungeteilt Appetit auf das Leben im ganzen war, nach Leib und Seele gestillt wurde, den wird es später einmal zuinnerst erreichen, wenn er die Worte hört: „der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig. Er hebe sein Antlitz über dich und gebe dir Frieden“; denn „eben dies tat jenes erste Gesicht“ (Boehnke).

Entsprechend gilt: wer an der Wurzel seines Daseins verläßlich Güte erfuhr, bei dem wächst auch wahre Mitmenschlichkeit, der glaubt auch später mit einem Vertrauen, das selbst schweren Belastungen standhält, an das Gute im Menschen; so hilft er das Böse im andern und in sich selbst fesseln und das Dunkle besiegen. Wo umgekehrt aber ein Mensch in der Lebensfrühe zu wenig oder gar keine wahre Liebe erfuhr, wo demgemäß das Fundament, auf dem sein Lebenshaus sich aufbauen sollte, von vornherein dünn und brüchig war, da kommt es später durch Strömungen der Zeit und Einflüsse der Umwelt oder durch schicksalhafte Belastungen, zumal wenn erbhafte Stränge der Psyche ins Kranke und Chaotische hinabreichen, nicht selten zu Bodendurchbrüchen ins Abgründige, ins schier hoffnungslose Dunkel der Schwerkraft . . . Dann liegt alles daran, daß der fundamental Zukurzgekommene und darum Krankgewordene den rechten Gefährten und Helfer finde, den guten Arzt und durch ihn womöglich einen mitmenschlichen Bereich, in dem er auf Quellen des Vertrauenkönigens stößt. Das Paradies der Kindheit hat er nie erlebt, das Land Urvertrauen nie betreten. Nun sollte er Menschenbrüdern begegnen dürfen, die ihm helfen, sein Dunkel zu bestehen.

Wenn unsere Kranken in neurologischen Kliniken immer wieder einen Absturz der Psyche ins Bodenlose erfahren, in Abgründigkeit, welche die Leidensfähigkeit eines einzelnen übersteigt, so sollten diese Verdunkelten – unerreichbar oft für helfende Worte – so etwas wie ein Netz unter sich ausgespannt finden, ein Beziehungsnetz Liebe, das den Absturz abfängt, gebildet von Menschen, die sie als ihre Freunde erfuhrn.

Netz, dieses Bild ergänzt in der Schrift das von Haus und Bau für „Kirche“. Jesus drückt dem Fischer Simon ein anderes Netz als das gewohnte in die Hand mit den Worten: „Ich will dich zum Menschenfischer machen.“ Diese Metapher kehrt die natürlichen Verhältnisse um: wer bei solcher Art Fischfang aus dem Meer ans Ufer gebracht wird, der stirbt nicht, sondern wird dem Tod entrissen und gewinnt das Leben. „Meer“ in seiner Bodenlosigkeit und Abgründigkeit ist die biblische Chiffre für die rein diesseitig orientierte, in den Untergang hinabreißende Welt. Aus ihr rettet das Netz, das Gottes Geist in sie hineinsenkt, das seine Liebe unter den Menschen knüpft und an dem wir als Jesu Jünger, von seinem Geisa ermächtigt und gedrängt, mitknüpfen dürfen, um alle vom Untergang Bedrohten in Gottes Reich, in den Bereich Liebe, hineinzuziehen, an das Gestade der Ewigkeit hinüber, wie es die Perikope Johannes 21 symbolisch verdeutlicht. Die im Netz der Liebe Gefangenen aber treten ihrerseits sogleich auch in den Fischerdienst, bilden und knüpfen neue Knoten und Maschen in diesem Netz und helfen es auswerfen.

Heinrich Spaemann